











# Gewerkschaftliches.

## Die Tabakarbeiter warnen.

Die hemmungslose Vorverpackung, die zur Zeit im Hinblick auf die drohende Belohnung des Tabaks von verschiedenen Tabakfabrikanten durchgeführt wird, muß als schädlich für die Gesundheit betrachtet werden. Die Tabakarbeiter im nächsten Jahr ins Unerwartete steigern. Der Deutsche Tabakarbeiterverband fordert daher, daß die dem Finanzminister zugewandte Ermächtigung, die Tabakarbeiter nachzuverpacken, zu einer zwingenden Verpflichtung wird. Mit aller Entschiedenheit wendet sich der Verband gegen die Verläufe, die gelegentlichen Entlassungsbestimmungen für die Tabakfabrikanten außer Kraft zu setzen, zu mildern oder zu umgehen.

Der Hauptanstoß des Preußischen Landtages wird sich am 8. Dezember mit der Tabaksteuerreform beschäftigen und zu den von der Sozialdemokratie geforderten Schutzmaßnahmen für die Tabakarbeiter Stellung zu nehmen. Es handelt sich dabei vor allem um die Forderung, daß den broillos gemachten Tabakarbeitern (auch den Kurzarbeitern) eine zum Lebensunterhalt wirtschaftlich ausreichende Unterstützung gewährt wird.

Die Tabakarbeiter sind besonders durch das ungerechte Verhalten aufgegriffen, den Unternehmern einen Unterstützungsanspruch auf die Dauer von 2 Jahren, den Arbeitern und Angestellten aber nur einen solchen von 1 Jahr zuzugestehen.

In der Störung der in Bremen dieser Tage stattgefundenen Versammlung, in der Reichsfinanzminister Dietrich haben sich, wie aus dem Tabakarbeiterverband mitgeteilt wird, keine organisierten Tabakarbeiter beteiligt. Der Ablauf ging von nationalsozialistischen Elementen aus. Die organisierten Tabakarbeiter wissen, daß mit Verarmungsmaßnahmen über das Bestimmte nicht verbessert wird. Umso nachhaltiger bringen sie darauf, daß dort, wo die Entschädigungen fallen, d. h. in der Regierung und im Parlament, ihr Protest nicht überhört wird.

## Überall Lohnabbau.

Die mitteldeutschen Steingewerbetriebe besitzen sich, in die große Lohnabbaufront einzuschließen. Sie haben den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands bitten lassen, daß die 1929 abgehaltene Lohnskala vom 31. Dezember geändert wird. Die Steinarbeiter müssen, wie es in der Skizze des Lohnabbaus nicht unter den Schritten kommen wollen, sich so fröhlich und einmütig wie möglich ihrer zufälligen Organisation, das heißt dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, anschließen.

Der Lohnabbauverpflichtung für die Berliner und Bielefelder Steinmetzgewerbetriebe ist vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärt worden. Es handelt sich bei dem Spruch um einen Abbau der Zeitlohn um 3½ Prozent und der Akkordlöhne um 4½ Prozent, und zwar ab 28. November.

**Angestellten-Zarftündigung in Berlin.** Der Arbeitgeberverband des Berliner Einzelhandels hat den Gehaltssturz vom 1. Januar gekündigt. Von der Kündigung merken rund 50.000 Angestellte des Berliner Einzelhandels betroffen. Die Funktionen des ZfA nehmen am 3. Dezember von dem Kündigungsschreiben Kenntnis.

**Konflikt in der hannoverschen Metallindustrie.** Im Hannover am es Montag in der Metallindustrie zum offenen Konflikt. Die Metallarbeiter sind in Streik getreten. Seit dem 1. November besteht in der hannoverschen Metallindustrie ein tarifloser Zustand. Die Unternehmer besaßen den fruchtigen Wahl, dem Metallarbeiterverband bei den Verhandlungen einen Schlichter von 25,7 Prozent, das heißt eine Verabreichung der Löhne von 1,05 Mart auf 78 Pfennig anzubieten. Für die Akkordarbeiter forderten sie noch härteren Lohnabbau. Selbstverständlich lehnte der Metallarbeiterverband eine derart unerhörte Zumutung scharf ab. Am Montag wurde durch Anschlag des Verbandes der hannoverschen Metallindustriellen den Beschäftigten einer großen Anzahl von Betrieben gekündigt. Es folgte in der ersten ein 8½ Prozent, am 13. 5 Prozent, nämlich von 1,05 Mart auf 83 Pfennig, vorgenommen werden. Die Arbeiter erklärten zu derartigen Bedingungen nicht arbeiten zu wollen, und forderten die Zurücknahme der Anschläge. Als die Unternehmer das verweigerten, wurde die Arbeit niedergelegt. Die Betriebe wurden geschlossen verlassen. Es liegen bereits fünf: Hannover, Barsing, Hama, Hadelhof, Bindener Gelsen und Schlöfner und Wilsener Eisenwerk. Von dem Kampfe werden rund 8000 bis 10.000 Metallarbeiter betroffen.

# Wirtschaft und Handel.

## Marktberichte.

### Berliner Getreidebörse vom 1. Dezember.

	29. November	1. Dezember
an märkische Station in Markt.		
Weizen	240,- bis 250,-	232,- bis 233,-
Roggen	147,- bis 149,-	149,- bis 151,-
Fruchtweizen	194,- bis 216,-	194,- bis 216,-
Mittler in Industrie-Gewerbe	178,- bis 188,-	178,- bis 188,-
Hafer	137,- bis 142,-	137,- bis 142,-
Gerstemehl	29,00 bis 37,00	29,25 bis 37,00
Roggenmehl	23,50 bis 26,50	23,65 bis 26,50
Wassermehl	8,60 bis 9,00	8,70 bis 9,25
Rosenmehl	8,50 bis 8,70	8,70 bis 8,75

**Amthliche Eisenlieferungen vom 1. Dezember.** Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel: Deutsche Eier: Reintreiber (vollfrische, gefestelte) Sonderklasse über 65 gr 17½, St. 2 60 gr 16½, St. 3 53 gr 15½, St. 4 48 gr 13½, frische Eier St. 1 14, ausortierte Hähne und Schmutzger 11. Auslands-Eier: Dänen 18er 18, 17er 17½, Schweden 18er 17½, 17er 17½, 15½—16er 15; Ungarn 12½—13½; Jugoslawen 12½—13½; Polen, normale 11½ bis 12½, feine, Mittel- und Schmutzger 9—10½. In- und ausländische Eipulvaer: extra große 13½—14½, große 13, normale 10½—11½, feine 9; Chinesen und ähnliche 10—12. Raffeeier: extra große 13, große 11, normale 9½—10. Witterung: trüb, Tendenz: sehr ruhig.

**Amthliche Eisenlieferungen.** Erzeugerpreise, Berlin, je Zentner wagonfertig an märkischen Stationen: Weizen 1—125 Mart, Rote und Dänemäcker Weizen 120—145 Mart, andere gefestigte Sorten (außer Reintreiber) 140—170 Mart. Fabrikartikelfrühen 5—6 Pfennig je Zentnerprozent.

## Briefkasten.

Meine Bitte im Arbeitersekretariat melden, wo Auskunft gegeben wird.

# Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!

# Wiederbelebung toter Herzen.



Prof. Hoferland.

Der bedeutende Anstreber Hoferland, dessen Arbeiten über das Herzhornum Auzehen erregen, beruht von erlautlichen Verdien um Wiederbelebung toter Herzen. Es gelang ihm, herausgeschnittene stillstehende Herzen von mirbellosen Tieren mit einem Extrakt aus Schmelzenbergen und seinem Formonpräparat zum Schlagen zu bringen.

## Merke! aus der Welt der Frau.

Eine englische Arbeiterin Elisabeth Gobby ist im Alter von 9 Jahren in eine Weberei in Belgien eingetreten und noch heute, mit 92 Jahren dort beschäftigt.

Kraftschelen wurden in England bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestrahlt, indem sie, mit einem Maulkorb angehen, öffentlich am Pranger stehen mußten.

Im Koran, dem heiligen Buche der Mohammedaner, sind die Frauen so wenig geehrt, daß sie nicht einmal mit Namen genannt werden. Sie sind einfach „die Tochter“ oder „die Schwester“ des betreffenden Mannes.

Bei Trauern fand sich der Brauch, daß nach einer Trauung die junge Frau in das Haus der Eltern ihres Mannes geführt wurde und hier im Beisein aller weiblichen Familienmitglieder ein kleines Kind dreimal aus und wieder anziehen mußte. Befand sie die Probe nicht, so wurde sie ihren Eltern zurückgegeben und mußte sich nach einem Monat noch einmal der gleichen Prüfung unterwerfen. Erst dann trat die Ehe in Kraft.

Der Filmstar Mary Pickford hat in der Steuererklärung ein jährliches Einkommen von etwa 3 Millionen Mart angegeben. Ihre erste Ehe beim Film war ein Wodengeld von etwa 150 Mart.

Entschändeltheit kommt bei Frauen häufiger vor als bei Männern. Demnach sind bei männlichen Verstößen nur 13 Prozent Entschändeltheit festgestellt, während bei 25 Prozent der Frauen Entschändeltheit festgestellt wurde. Bei Nichtverbrechern ist zudem der Prozentgehalt der Entschändeltheit bei Männern wie Frauen bedeutend kleiner.

In Indien gibt es 8 Millionen Kinderwitwen, von denen fast viertausend noch nicht einmal fünf Jahre alt sind. Großmütter von zweiundzwanzig Jahren sind keine Seltenheit.

Ein Tadel gibt es ein Geleß, daß verdorbene Frauen nichts tun dürfen, um andern Männern reizvoll zu erscheinen. Aus diesem Grunde müssen sie ihr Gesicht mit einer schwarzen Pflaße überstreichen.

Da ein Menschdenaar ein Gewicht von 175 Gramm tragen kann, vermöchten sämtliche Haare eines Frauenkopfes eine Last von nicht weniger als 4000 Kilo zu tragen.

Das durchschnittliche Gehirngewicht der Frau beträgt 1219 Gramm gegenüber dem 1362 Gramm, die das männliche Gehirn im Durchschnitt wiegt.

Mädchen wachsen im Alter von 15 Jahren am schnellsten, Knaben meist um das 17. Jahr.

Im allgemeinen ist bei Frauen der Geschmackssinn stärker ausgebildet als bei den Männern. Die durch das Tabakrauchen die Geschmackssmeren vergrößert haben.

Wenn eine Tatarin sich richtig gut parfümieren will, reißt sie Gesicht und Hände mit einer geschlitzten Zwiebel ein.

Außer in Kanada und Südafrika gibt es auf der ganzen Welt mehr Frauen als Männer.



## RPD und Reichsbanner.

Der „Triebun“ zum Abdruck empfohlen.

Während des letzten Reichstagswahlkampfes meldete die kommunistische Presse aus Publiß (Homm.) den Austritt einer größeren Anzahl sozialdemokratischer Mitglieder aus der Ortsgruppe Publiß der SPD, und des Reichsbanners. Wir stellen bereits damals richtig, daß nur ein Austritt aus dem Reichsbanner zu verzeichnen war. Die anderen gemeldeten „Austritte“ waren frei erunden. Wie es nun mit diesem einen „Austritte“ aus dem Reichsbanner zur RPD bestellt war, darüber mag die nachstehende Erklärung des scheinbar ausgetretenen Kameraden Fühmann, Publiß, Aufschluß geben. Die Erklärung lautet:

„Ewa im Juni 1930 trat ich vom Reichsbanner, Ortsgruppe Publiß, zur RPD über. Wie es eigentlich lo gekommen ist, kann ich selber nicht angeben. Ich war an angeführten Namen in Publiß, und wurde nachgehoben, um sie nur los zu werden. Ich war ebenfalls erlaut, als mir mein Bruder am nächsten Morgen sagte, was ich angerichtet hätte. Erst habe ich nicht glauben wollen, jedoch der Betrittschein in meiner Tasche bewies, daß mein Betritt zur RPD, fest war.“

Da sich das Geleßene nun nicht ändern ließ, habe ich es auf sich beruhen lassen, kimmerte mich aber um die RPD, gar nicht; denn es war für mich die Bestätigung meiner ehemaligen

Kameraden zu begreifen, mit denen ich gut zusammenarbeitete habe. Dieses konnte ich auf die Dauer nicht ertragen, und sagte daher den Entschluß, die RPD, in der ich zu partisieren und zu verleben, wieder in den Kreis meiner ehemaligen Parteifreunde und Reichsbannerkameraden einzutreten. Es ist meine feste Überzeugung, daß der Betritt zur RPD, eine große Dummheit war. Ich gehöre zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold! Frei Heil!

Mit der Verbreitung dieser Erklärung hat es die kommunistische Presse natürlich weniger eilig! Da sie ihr nicht angenehme Dinge ihren Lesern zur Kenntnis bringt, nach die vorstehende Erklärung maßgebentlich niemals verbreiten.

**Ziele.** Am Mittwoch, den 3. Dezember, abends 6.30 Uhr, tritt die erste Abteilung ein. Die Teilnehmer beim Kameradenabend, die im Beise eines Kameradenabend, müssen mit Bewußtsein. Für die älteren Kameraden steht ein Kameradenabend. Soweit wie Platz ist, können Kameraden anderer Abteilungen mitfahren.

# Jugendbewegung

## Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. 2-3.)

**Selbstkritik.** Am Dienstag, 8. Uhr, findet im Gewerkschaftsheim eine öffentliche Jugendversammlung statt. Thema: Juniosozialismus oder Nationalsozialismus und Kommunismus. Jeder muß auf dieser wichtigen Veranstaltung erscheinen. Am Mittwoch findet im Heim eine wichtige Jugendversammlung statt.

**Arbeitsgemeinschaft „Dare“ der Kinderfreunde.** Von der Arbeitsgemeinschaft wird geschrieben, daß der Betritt für den 7. 12. auf den 13. u. 14. Dezember nach Dessau verlegt worden ist. Thema: „Der Betritt“. Melzen Gen. 12. Uhr in Dessau. Wer es streng möglich machen kann, fährt nach Dessau. Jede Gruppe entsendet mindestens einen Delegierten. Betritt alle Parteimitglieder zur Vorbereitung des Betritts. Jeder muß für auf dem Unterhaltungsabend und der Kinderveranstaltungen am Reichsbannerabend mitfahren. Eine Teilnehmerin muß mindestens einen der besten Quartierstellen, Kinderkategorie, am Reichsbannerabend dem Reichsbanner, Reichsbannerstraße 20, zu melden.

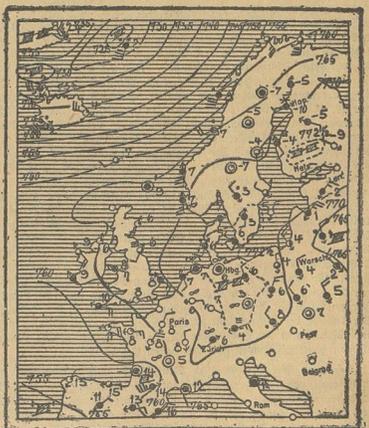
**Note Jahresende des Reichsbannerjugend in Quebeck.** Jahresendfeiern sind für die sozialistische Jugend ein Anlaß über die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres. Jahresendfeiern machen uns lächelnde, rote Jugend befehen über die Unterdrückung und Not unserer Klassenbrüder und -schwestern. Jahresendfeiern rufen uns auf, an neuen Ziel, an neuen Bestrebungen, an neuen Kämpfen für die Befreiung der arbeitenden Menschheit, für die Erringung eines besseren Daseins. Die diesjährige Jahresendfeier 1930—31 wird in Dessau in der RPD, Reichsbannerstraße 20, in einer Stadt, wo sich die Nazis recht breit zu machen versuchen. Oft es gerade für uns junge und werdende Sozialisten nicht eine große und bescheidene Anstalt, in dieser Stadt einmal auftreten zu dürfen, um unsere Genossen zu sehen, daß auch die Jugend treu zur Sache des Sozialismus steht und auch für die in demontrieren und zu kämpfen gewillt ist. Eine große sozialistische Jugend muß sich beim in Quebeck einstellen. Ihre Teilnahme wird die Mitglieder der sozialistischen Arbeiter-Jugend der Arbeiter-Kinderfreunde und der Jungmänner im Reichsbanner, Reichsbannerstraße 20, und darüber hinaus einbeziehen. Quartiere werden genügend zur Verfügung stehen. Der Teilnehmerbeitrag ist auf das Allenstraße festgesetzt und beträgt für Kinder 20 Pf., alle anderen 30 Pf. Die Zahlen der Teilnehmer müssen bis spätestens 15. Dezember 1930 dem Genossen Heim Brandt, Ewa am Dara, Reichsbannerstraße 20, gemeldet sein. Am 21. Dezember wird ein Unterhaltungsabend durchzuführen, dessen Absicht ist, jede Gruppe etwas bieten muß. Umgeben muß auch darüber an obenehende Adressen Meldung nehmen. Am 1. Januar 1931 wird in Quebeck eine große öffentliche Kundgebung durchgeführt, an der sich auch die Quebeckjugend der Arbeiter-Jugend beteiligen wird. Themen, welche verbunden sind, bereits am 31. Dezember in Quebeck anstehend zu sein, müssen es unbedingt ermahnen, dann am 1. Januar 1931 mit neuen die sozialistische Gefahr zu demonstrieren.

Berlinerade. Heute Dienstag treffen wir uns im Heim. Die Quebeckjugend sind mitzubringen.

## Freie Gewerkschaftsjugend.

**Selbstkritik.** Am Dienstag, den 2. Dezember, veranstaltet die Juniosozialisten eine öffentliche Jugendversammlung im Gewerkschaftsheim, an der auch die jungen Gewerkschaftler einbeziehen sind. Es soll sich um unsere politischen Kämpfer auseinandersetzen. Bitte kommen, daß die Gruppen vollständig vertreten sind.

# Amthliche Wetternachrichten.



**ERKLÄRUNG:** Ombrodes, Ombrodes, Ombrodes, Ombrodes, Regen, Schnee, Nebel, Wind, Temperatur, etc. Die Wetternachrichten werden von der Reichsbanner-Verwaltung herausgegeben.

## Wetternachrichte Magdeburg.

**Wetternachrichte bis 3. Dezember, abends:** Ueber Mitteldeutschland ist ein erneutes Hochdruckgebiet entstanden, das sich nordwärts verlagert. Im letzten Bericht war bereits über die Lage des Hochs berichtet. Die Temperaturerwartungen sind im Vergleich zum Vortage etwas niedriger. Die Windrichtung ist ebenfalls im Vergleich zum Vortage etwas abgewichen. Es entsteht auf dem Westsee ein Aufwind, der sich nach Osten ausbreitet und mit sich einziehende Wolken mit sich führt. Die Temperaturerwartungen sind im Vergleich zum Vortage etwas niedriger. Die Windrichtung ist ebenfalls im Vergleich zum Vortage etwas abgewichen. Es entsteht auf dem Westsee ein Aufwind, der sich nach Osten ausbreitet und mit sich einziehende Wolken mit sich führt.

# 1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 281

Montag, den 1. Dezember 1930

5. Jahrgang

## Erste Warnung an unsere Gegner.

# Aufmarsch der Massen.

### Die Halberstädter Kundgebung gegen den Faschismus. — Unge störter Verlauf der wichtigen Demonstration. — Kommunistische Kläffer allein auf weiter Flur.

mit Halberstadt, 1. Dezember.

Die Halberstädter Arbeiterkraft folgte gestern der Parole „Mobilisierung der Arbeiterbataillone gegen den Faschismus“ in einer erfrischend großen Zahl. Der eindrucksvolle Aufmarsch war gewissermaßen ein Probealarm und eine erste öffentliche Warnung an die Gegner von rechts und links; zur Warnung war ferner ein Beweis dafür, daß die Arbeiterkraft zur Stelle ist, wenn Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften sie rufen. Es gibt keine politischen Organisationen in Halberstadt, die auch nur annähernd eine solche Demonstration durchführen könnten, wie es gestern von der Arbeiterkraft der Fall war. Gar nicht hatten die Hauptblätter der Kommunisten mit der Aufforderung, der Demonstration der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften fernzubleiben gerechnet, denn vielleicht gerade trotzdem waren die Arbeiter erschienen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie nichts mit den Spitzhunden der Arbeiterbewegung zu tun haben wollen. So fand sich denn zur Kundgebung auf dem Holzmarsch das übliche Widerstand der Kommunisten ein. Dieser Widerstand wurde schon vor Beginn der Kundgebung durch die Arbeiterkraft mit ihnen keine Gemeinschaft haben will. Verschiedene

draufliche Jurufe während der Ausführungen unseres Redners, des Reichstagsabgeordneten Ferl-Magdeburg, haben ihnen wohl die leichten Hoffnungen genommen, in die Front der sozialdemokratischen Arbeiter einbrechen zu können. Nationalsozialisten waren wohl nur wenig erschienen und machten sich überhaupt nicht bemerkbar. Sie sind ja von Natur feige. Ihre Hochposten oder werden schon die richtigen Gedächtnisse genommen haben.

Die Halberstädter Arbeiterkraft sammelte sich von 10 Uhr auf dem Holzmarsch. Es riefte das Reichstagsmitglied mit Musik und Fahnen aus Halberstadt und Wehrstedt, die sozialistische Jugend und die Gewerkschaften an. Zu ihnen gesellten sich die Mitglieder der Organisationen, die den Dompfahnen als dem Sammelplatz angeordnet hatten. 10.000 Uhr wurden die Massen undzüge formiert und alsbald nach dem Holzmarsch in Marsch geleitet. Unter den Zuhörern, die die Schmeidestraße und der Holzmarsch waren durch den Menschenhaufen, als der feierliche Zug zum Dompfahnen abmarschierte.

Kurz vor 11 Uhr wurde die Kundgebung auf dem Holzmarsch zum Eingebund Halberstadt mit dem bekannten Kampfspruch „Empor zum Licht“ eröffnet. Es nahm folgende

sozialen Staat. Wir werden uns von dem Gefahre von rechts und links nicht beirren lassen.

Kämpfe alle mit uns, zeigt Mut, Mut zur Unpopulartät, Unfähigkeit und Gefährlichkeit und wir werden in diesem Kampfe den Sieg davontragen. (Gangantaltender Beifall.)

Nachdem sich der starke Beifall gelegt hatte, unterbreitete Genosse Wille den Versammelten eine

### Entschuldig

folgenden Ansätze:

„Die internationale Wirtschaftskrise, welche durch die ganze Welt geht und deren Folge allgemeine Not und besonderes Elend der Arbeiter ist, ist eine Krise des Kapitalismus. Zur Bekämpfung dieser kapitalistischen Krise müssen alle Kräfte mit allem Willen zusammengeführt werden. Die Sozialdemokratische Partei ist immer für die Fortsetzung der Bekämpfungspolitik eingetreten. Unter Ziel der Herabsetzung der Reparationslasten Deutschlands können wir leider durch die Taktik unserer Gegner nicht sofort erreichen. Deutschland leidet durch diese Reparationslasten besonders schwer. Die Nationalsozialisten, die auf die Bekämpfung der Demokratie hinwirken, müssen in ihrem falschen Nationalismus von uns bekämpft werden. Wir müssen aber auch die Helfershelfer der Nationalsozialisten, die Kommunisten bekämpfen. Nationalsozialisten und Kommunisten sind Gegner der Republik und Gegner der Demokratie.“

Die aufbauwilligen Parteien müssen das Parlamentarismus erhalten. Die Sozialdemokratie und ihre Reichstagsfraktion haben die geschichtliche Mission der Erhaltung der Demokratie. Die sozialistische Bewegung muß mit allen Mitteln wiedererrungen werden.

Die Sanierung der Finanzen des Reiches, der Länder und der Gemeinden, unter besonderer Berücksichtigung der Räte der Gemeinden und die Befestigung der Erwerbslosigkeit durch Stärkung der Kaufkraft der Massen ist unsere Aufgabe.

Die republikanischen Organisationen: Sozialdemokratie, Gewerkschaften, Sport- und Kulturorganisationen, Genossenschaften und alle anderen müssen festhalten.

Dies unseren Gegnern zur Warnung, wir sind gerüstet! Zum Schutz der Republik sind wir bereit.“

Die Annahme dieser Entschuldig wurde mit einem dreifachen Hoch auf die sozialistische Arbeiterbewegung bekräftigt. Nun lang der Eingebund als Abschluss der Kundgebung „Ich warte dein“, das Schlußwort nach dem Widerstand. Dann leitete der Zug in Bewegung, um zuerst ein hartes Späher in der Heide- und Wäldern zu passieren und dann in die Hünenbergsstraße nach der Walter Rathenaustraße einzubringen. Der Demonstrationzug marschierte dann durch die Friedrichstraße, über den Breiten Weg, über den Hohemweg, zog dann durch die Gruberstraße nach dem Nobornesweg. Hier erfolgte der Aufmarsch zur Aufführung. Noch einmal wurde an die Wälder appelliert. Unfähigkeit zu zeigen und wachsam zu bleiben. Es war Genosse Schütte, der den Massen zurief:

„Das war heute die erste Warnung an unsere Gegner. Wir werden immer auf dem Posten sein und ihnen beweisen, daß die Arbeiterkraft ihren Feinden das Terrain nicht kampflos überläßt.“

Genosse Schütte schloß seine anfeuernden Ausführungen mit einem dreifachen Hoch auf die sozialistische Arbeiterbewegung und die Republik. Begeistert stimmten die Versammelten daran ein. Damit hatte die Kundgebung ihr Ende gefunden. Das Reichstagsmitglied mit klingenem Spiel nach seinem Bekanntheitsgrad als und die Demonstration löste sich auf. Zu irgendwelchen Zwischenfällen während oder nach der Kundgebung ist es nicht gekommen. Die Demonstrationen über Disziplin und lassen sich durch freies Auftreten einiger Kommunisten nicht provozieren.

## Abg. Ferl-Magdeburg

das Wort. Er sprach vom Brunnen aus und verlor sich in die Massen mitzuteilen. Wiederholt wurden seine temperamentvollen Ausführungen mit lauten Bravorufen und lauter Zustimmung unterbrochen. Als sich der Redner kurz gegen die Kommunisten wandte, mimte das kommunistische Widerwärtigen Empörung, weil die Kommunisten auf eine Stufe mit den Nationalsozialisten gestellt wurden. Umso härter aber war die Zustimmung der sozialdemokratischen Arbeiter an dieser Stelle.

Genosse Ferl führte aus:

Mobilisierung der Volksbataillone gegen den Faschismus! So lautet heute die Parole. Wir wollen die Massen der Republikaner, die Massen der Sozialisten und alles, was sich zur Republik bekennt, zusammenfassen. Was ist geschehen? Wir haben am 14. September eine Wahl erlebt, mit deren Ausgang wir nicht zufrieden sein können und nicht sind. Seit dem 14. September hat sich die Lage in Deutschland katastrophal verschlechtert.

Der Sieg der Nationalsozialisten hat einen Abfluss von Tausenden und Millionen von Goldmark und Devisen nach dem Ausland zur Folge gehabt, die Arbeitslosigkeit vergrößerte sich und die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage trat in einem kaum geahnten Maße in Erscheinung.

Das ist das Ergebnis der Wahl vom 14. September. Die Nationalsozialisten gehören zu den Parteien, die einen Sieg nicht ertragen können; sie scheinen eine Partei zu sein, von der man folgen kann, daß sie im Augenblicke eines Sieges verrückt zu werden droht. Unsere Anhänger werden, wenn sie auf der Straße gehen, von Nationalsozialisten hindernis überfallen. Man bedroht uns und kündigt an, daß — wenn sie einmal herrschen, — die Rüste in den Sand rollen werden. Was immer ist es aber so geworden, daß diejenigen, die die Klänge zu weit aufweisen, im Ernstfalle versagen. Die Politik der Nationalsozialisten ist gekennzeichnet durch Zug und Trug.

Vor der Wahl agitierten sie damit, daß der Völkervertrag einseitig erfüllt werden dürfe und forderten die sofortige Einstellung der Zahlungen. Nach der Wahl aber ließ es bereits anders aus: Sie lehnten im Auswärtigen Amt, dessen Vorkämpfer der Nationalsozialist und Heilmittler Ferl ist, die sofortige Einstellung der Zahlungen ab.

Das ist nationalsozialistische Theorie und Praxis! Aber wir wundern uns darüber nicht, denn Hitler, der große Volkstribun, der angebliche Mann der Zukunft, hat in seinem Buch „Mein Kampf“ auf Seite 46 gesagt: „Wir werden die Gebote der Ehe und Verleumdung, wir werden in der Agitation Offizien anwenden.“ So sind die Nationalsozialisten, deren Handeln eigentlich nicht braun, sondern gelb sein müßte, denn gelb ist die richtige Farbe für die Nationalsozialisten, wenn sie die Truppe und Schutztruppe des Internerismus und des Kapitalismus sind. Rufen sie zur Herrschaft, dann würden sie dem schaffenden Menschen das Gras geben.

Man begehnet uns häufig als Novemberverbrecher.

Im Bezirk Magdeburg-Anhalt werden heute über 500 000

„Novemberverbrecher“ aufmarschieren.

Diese mehr als 500 000 stehen offen zu dem, was man uns als Verbrecher anzutreiben sucht. Jammoh, wir haben die deutsche Republik geschaffen, wir haben der Demokratie zum Siege verholfen! Warum? Weil wir den Zustand der politischen Verordnungen für unumkehrbar hielten. Wenn Republik und Demokratie gegenwärtig erschüttert werden, so ist die allgemeine Verlegenheit und durch nichts zu überwindende Unfähigkeit von rechts und links davon spürt. Wir werden aber den Beweis liefern, daß wir Republik und Demokratie zu schätzen wissen, unter Umständen mit unseren Leibern und mit unseren Fäusteln! (Beifall Zustimmung.)

Warum schämen wir die Republik?

Weil wir sie als das Fundament betrachten, auf dem der Aufbau und Ausbau des sozialen Staates möglich ist. Republik und Demokratie, so sagen die Anderen, sind schund an der fürchtbaren Krise. Das ist ja nicht wahr! Schon August Bebel hat einmal auf das Unglück der Arbeiter hingewiesen. Er führte in der Marzok-Debatte im Reichstags aus: „Nimmt es zu einem Streike, dann werden etwa 16 bis 18 Millionen Männer in den Krieg gesetzt und eine Massenverhungung ungeheuren Ausmaßes beginnt.“ (Gehört rechts im Reichstags.) Das wollen Sie befechten? (Zuruf von rechts: Nach jedem Streike wird es besser!)

Wer hat im Reich befehlen, die Sozialdemokraten oder diejenigen, die heute schreien: „Wieder mit diesem Gassen!“ Wo waren denn

die, die uns heute bekämpfen und beleidigen, als es galt, das alte System zu verdrängen? Am 9. November 1918 waren sie ebenfalls alle verschwunden, denn niemand war bereit, für das alte System einzutreten. Der heilige Reichswahrschmerfer Broener sich kurz vor dem Zusammenbruch die Offiziere zusammentraten und richtete die Frage an sie, ob sie das Heer gegen die Heimat führen könnten. Alle versammelten und nur eine sagte, er warne davor, denn die Toten des Weltkrieges würden mitemandern. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, man möge nicht gegen die Angehörigen der toten Soldaten mit dem Heere gegen die Heimat ziehen. Wir lassen uns nicht mehr mit Novemberverbrecher beschimpfen. Wir werden nicht mehr zusehen, daß man die Republik herbeiführt.

Wir werden es nicht mehr dulden, daß man Leute von uns nieder schlägt und niederfährt. Wir sagen ganz offen: Wir werden die in Paaren treiben, wenn es notwendig ist. (Starker Beifall.) Wir werden dann diejenigen demaskieren, die sich jetzt so feige als Selten aufspielen.

Arbeiterpartei nennen sich die Nationalsozialisten. Wir fragen: Wo sind denn die Arbeiter in dieser Partei? Oder ist etwa der Breußenprinz ein Arbeiter oder vertritt Graf Reventlow Arbeiterinteressen oder etwa der Ritter von Epp? Sind das etwa Arbeiter? Die Methoden des Kampfes dieser Partei sind — wie schon gesagt — Lüge, Verleumdung und Offizien. Wir werden nicht mit gleichen Methoden kämpfen, sondern wir werden mit dem Optimismus, dem Glauben und der Siegesgewissheit und Geschlossenheit unserer Anhänger die Gegner niederringen. Ich fordere Sie auf, dafür zu wirken, daß

das Heer zur Abwehr des Faschismus so stark wie möglich

ist. Alle diejenigen sind zurückzuweisen, die die Volkstrotz benutzen, um die arbeitenden Massen zu verführen, denn die Kommunisten sind nichts anderes als die Nationalsozialisten. (Zuruf der Kommunisten.) Ihr seid ja nur ein kleines Häuflein und unbedeutende Kläffer. Aber ich will nur einmal daran erinnern, was Heinz Neumann in einer Verleumdung in Berlin ausführte gegenüber den Nationalsozialisten; er sagte: Ich will mich mit Euch verbündeln und will mit Euch kämpfen, daß kein Blut der Kommunisten und Nationalsozialisten mehr fließt.“ (Beifall: Hört-Hört-Rufe.) Dieser müssen jetzt die Massen zusammenstellen im Kampf um die Erhaltung des jetzigen Staates, denn er nur allein ermöglicht den

## Wernigerode demonstriert.

Wernigerode, 1. Dezember.

Der Parole, gegen Großkapital und Nazisbanden aufzumarschieren, waren die Arbeiter des Kreises Wernigerode in hellen Scharen nachgegangen. Die schwarze Großstadt hat es fast, sich von den Nazis terrorisieren zu lassen. Das Recht auf die Straße haben wir uns mit diesem Sonntag wieder zurückerobert. Die Einigkeit und Gesinnung der Arbeiterkraft auch im Kreise Wernigerode ist am Sonntag allen Augen und Niesmachern zum Bewußtsein gekommen.

Wohl an die Bierstube Leinshamer haben gebannt auf dem Marktplatz den kernigen Worten unseres großen Gen. Paul Baader gelacht. Tausende Hände erhoben sich, um in das Hoch auf die Republik einzustimmen.

Wehr als tausend Menschen hatten den Marktplatz umfüllt, als die schneidigen Klänge des Wernigeröder und Leinshamer Speierchorps zu hören waren. Nach einem kurzen Zusammenstoß sagte

### Am Brunnen vor dem Tore

könnte auch einmal Dein Wochenendhäuschen stehen, wenn — ja wenn Du ein bißchen Glück hast und mit einem

Los der Weihnachtslotterie 1930 der Arbeiterwohlfahrt (für 50 Pfg., zu haben bei allen Funktionären der Arbeiterbewegung und in vielen Geschäften) einen der vielen Spitzengewinne ziehst.

Gen. Baader das, was die Menschen, die zur Republik stehen, begehrt und befehlt, in die Worte zusammen:

Wir marschieren, wir formen unsere Bataillone und schicken damit die von den Nazisbanden und dem Großkapital in Gefahr gebrachte Republik. Wir Widerkämpfer müssen vor diesem ebernen Schritt zurückweichen, auch wenn ihnen das Wahlfreutal vom 14. September zuwiderläuft. Das Vorhaben unserer Feinde, die Parlamente zu sprengen und die Demokratie zu befeigen, wird ihnen nie und nimmer gelingen. Wir haben es fast, uns terrorisieren zu lassen, wir lassen unsere Anhänger auf offener Straße und aus dem Hinterhalt nicht länger mehr ruhig überfallen. Unsere Langmut ist zu Ende und wir werden jeden Angriff auf Republikaner mit unseren roten Speerhaken, mit unseren Kameraden vom Reichstagsrat, mit unseren Gewerkschaftsbrüder und mit unseren Parteigenossen zu parieren wissen. Wir werden uns mit den gleichen Waffen, wie wir angegriffen werden, uns zur Wehr setzen! (Beifall: allezeitiger Beifall.) Unsere Parole lautet: „Bis hierher, und nicht weiter.“ Und wenn am Montag sich auch Herr Hitler in Hamburg mit den „Bessererläden“ zusammensetzt und diesen zehnmal die Notwendigkeit vorredet, daß sie den Beifall für die Nazi-Bewegung recht wohl aufmachen müssen, wir lassen an den Toren der Republik nicht rücken. Nehmen wir uns die Saubere ringsum zum Mutter. Mit der gleichen Wucht und Stärke wie diese wollen wir unsere Republik schützen und tragen und gegen Großkapital und Nazisbanden zusammenhalten.

Mit einem dreifachen Hoch auf die Republik schloß der Genosse Baader seine Ausführungen, denen unter „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ eine wohlklingende Abschluss gab. Mit derselben muster-gültigen Ordnung wie der Anmarsch durch die Stadt erfolgte auch der Abmarsch zum Eberstadtshaus, vor dem man allezeit mit dem Schutze der Einigkeit und Geschlossenheit sich dann trennte.







## Abbé Turmel, der Ketzer.

### Der Geistliche mit den 14 Pseudonymen, vom Papst in Vann erklärt.

Der Heilige Stuhl hat über den 73jährigen Abbé Turmel in Rennes den großen Kirchenbann verhängt. Es ist das die härteste Form der Exkommunikation. Der Priester ist nicht nur seiner Soutane entkleidet, er ist gewissermaßen außer Kirchengelb gesetzt, für ewig erklärt, darf keinem Gottesdienste beistehen, tut er das, so wird er verhaftet. Niemand darf wieder in mündlichen noch in schriftlichen Verkehr mit ihm stehen. Es ist verboten, mit ihm gemeinsam zu speisen. Kein gläubiger Katholik darf ihn auf der Straße grüßen. Deshalb aber die strenge Strafe für den 73jährigen Abbé Turmel?

#### Das Aufbegehren des jungen Pfarrers.

Der erste Gewissenskonflikt des Pfarrers Turmel, gleichzeitig ein Konflikt mit der offiziellen Kirche, liegt 38 Jahre zurück. Als Professor der Theologie hielt er nicht mit seinen Zweifeln an gewissen Dogmen der katholischen Kirche zurück. In seine jungen Zuhörer kam Unruhe und Bewegung, seine Vorlesungen witterten Gefahr, der Gehörtschuß wurde ihm entzogen. Er unterwarf sich der Kirche, verdrückte in Zukunft von ihren Lehren in seinem Mund abzumelden und wurde wieder in sein Amt eingekleidet. Er hielt Messen ab, taufte die Neugeborenen, lehrte Kinder die Katechismus, trauete die jungen Liebenden, gab ihnen Worte christlicher Ermahnung mit auf dem Lebensweg, predigte von der Kanzel, wurde Beichtvater in einer Frauenkongregation. Niemand konnte ihm auch nur das Geringste nachsagen. In Wirklichkeit hatte er mit seinen Zweifeln nicht gebrochen. Die Messen, die man ihm auferte, reizten ihn zum Trotz, sporten ihn zum Kampf an, er beehrte noch heftiger auf als früher. Er konnte nicht schweigen. Er mußte schreiben. Er wählte Pseudonyme.

#### Der Schwur des Bedächtigen.

Turmel zog die heiligsten Dogmen und Mythen der katholischen Religion in Zweifel, erklärte das Cöngelium Johannis für unecht, bestritt die Gottheit Christi, die unbefleckte Empfängnis und das Sakrament der Messe. 1918 trat der erste Versuch an, sein Doppellesens auf. Der Bischof Duchin entlarvte es. Er erklärte, daß die Pseudonyme Serrano, Dupin und Lesfray in Turmel gehörten. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. Der Abbé Turmel sollte sich rechtfertigen. Unter Prüfung Gottes schwor er seine Unschuld; die intrinseken Bücher würden nicht von ihm stammen. Abbé Turmel konnte ruhig im Namen Gottes falsch schwören; er glaubte ja nicht mehr an Gott.

1909, 1910, 1911 erforschten sieben neue Bücher unter den verschiedensten Pseudonymen nach ihrem Ursprung. Sie kamen in fünf auf den „Anker“ — auf die Bistümer der Kirche verbotenen Schriften. Sie wurden gelesen, stifteten Unglauben und gefährdeten die Autorität der katholischen Kirche.

#### Ein Leben zwischen Gott und Teufel.

So ging es Jahre hindurch. Tagüber erledigte der Priester die Pflichten eines Geistlichen, feierte, nahm Beichten der Sündner entgegen, diente Gott und Jesus Christus; abends, in seinem Studierzimmer, vergraben in die Folianten, arbeitete er an seinen Manuskripten. Nachts hatte der „Serr der Hölle“ über ihn Gewalt und der „Gott“ des Tages war machtlos; es war, als wäre der Priester in zwei Teile gespalten. „Gott“ und „Teufel“ kämpften in ihm und Gott unterlag. „Gott“ ist ein Ungeheuer, hieß in einem seiner Bücher, und die Idee des Gottes ein Unheimliches geboren aus Wahnsinn“. Mit dem ersten Morgenrauschen verflüchtigte sich der „Teufel“ und wieder trieb der greife Priester bei der Morgenmesse voll Anbrunst vor dem gekreuzigten Christus.

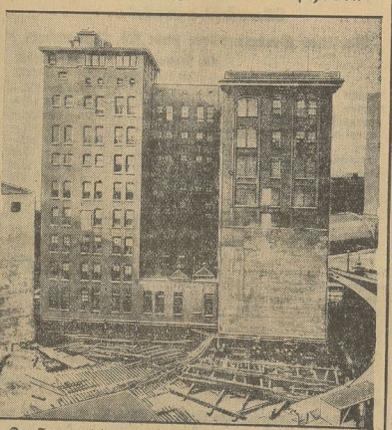
#### Die Entlarfung.

Vielleicht war es mehr als bloßer Zufall, was Priester Turmel zum Berühmten wurde. Vielleicht gelüftete es ihn, dem Spiel.

das er mit der Kirche trieb, die Krone aufzusetzen, durch Selbstentlarfung den höchsten Triumph seines Lebens zu genießen. Den Kampf, den die feindlichen Mächte in ihm selbst miteinander ausfochten, trug er nun nach außen. Unter dem Pseudonym Louis Coutange und Hippolyt Gallierand griff er sich selbst an — sich, den Priester Turmel. Die Spaltung der Persönlichkeit des Abbés hatte den Höhepunkt erreicht.

Da geschah das Entschädende. Der Professor der Theologie an der Straßburger Universität, Abbé Rivier, verfaßte eine Kritik des Gallienanischen Buches. Turmel, durch den Inhalt des Artikels verletzt, richtete an den Abbé Rivier einen Brief mit der Unterfertigung Gallierand. Zugleich mit diesem Schreiben traf aber in der Redaktion der theologischen Zeitschrift, deren Redakteur Abbé Rivier war, ein Brief des Abbés Turmel ein, unterzeichnet mit seinem richtigen Namen. Die Zeitschriften der Handgriffen war unvertennbar. Der Abbé Rivier berichtigte unvorsichtlich an den Baitton. Eine Kommission wurde eingesetzt. Handchrift, Stil, wissenschaftliche Schreibweise und manches andere ließen keinen Zweifel: Abbé Turmel hatte inehrere ein freieschaffendes Doppelleser geschrieben. In zwei Briefen an den Kardinal von Rennes, Charlot, gelang es, was er fast vierzig Jahre verweigert. Unter 14 Pseudonymen hatte er eine große Anzahl antireligiöser Bücher und zahlreicher Artikel veröffentlicht.

### Ein Wolkenkrieger wird verschoben.



Der Transport des städtischen Gebäudes der Telefongesellschaft in Indianapolis (USA).

Das 22 Millionen Pfund schwere Gebäude wurde auf Rollen gehoben und einfach an seinen neuen Aufstellungsort geschoben. Zu diesem Titanenwerk waren nicht mehr als 18 Menschen nötig, moß aber alle Mittel moderner Technik, die einen Kollenaufwand von 300 000 Dollar (1 Million 260 000 Mark) verurachteten.

Bedeutung von Eingeschlossenen haben können. Ich glaube, daß der Mann einer Ehe ausschließlich von den beiden Gatten als Mensch abhängt, aber nicht von ihrer Konfession, Rasse oder Sprache. Es gibt gute Menschen und es gibt schlechte Menschen, — auch dies immer nur bedingt und nicht absolut, — und auf wie frühe Zeiten hin zurück das Blut sich nachweislich über unfehlbar vermischen hat, vermögen wir alle nicht festzustellen.

Der alte Notar lachte sich eine ferner mächtigen Jahren an, deren Genuß, nach Ansicht der Alerge, seit vielen Jahrzehnten zu seinem unersättlichen frühen Tode führen sollte.

„Es ist jetzt hier nicht Ort und Zeit, um Rasseprobleme zu erörtern. Ich glaube auch nicht, im Vorwahr eines Glaubens und Rassefanatismus zu stehen. Ich selbst habe einmal in meinem Leben und freudigkeit den hellgrauen Rauch vor sich hin und sagte dann haben nicht gehiebert.“

Der junge Mann lachte ihn an: „Es ist nicht fragend: Oh nein — aber da du ja selbst davon sprichst — darf ich fragen, weshalb hast du nicht gehiebert? Willst du nicht, oder — mollte sie nicht?“

Der Notar setzte sich in seinen Lehnstuhl und schloß ein offenes Buch. Er schien die Frage zu überhören. Nach einer Weile sagte er: „Ich finde immensin verständlicher, wenn ein Fremdenräuber eine Witwe heiratet. Der aus der Werbung der Sahrtausende entwickelte bündeln ist, — die große Weisheit, das sichere Gatten vor unteilbaren Dinge des engeren Haushalts, wie der ganzen Familie schloß selbst, — all das und noch vieles andere mag es vollkommen motivieren, wenn sich ein Priester eine Witwe zur Frau nimmt. Ich denke dabei selbstverständlich an Polyziminen — nicht an die degenerierten Weisendfrauen der Großstädte. Was aber heißt eine fremdenräuberische Frau an überzähligen Vorzügen gegenüber einer Witwe?“

„Ich glaube, Dntel, daß hier wieder nur das Einzelgeschick bei dem ich ausmittle. Ich begreife auch deinen Standpunkt bezüglich Dntel, aber er ist nicht der meine. Und was Juliska Lehner da anheißt, gerade, daß das Mädchen arm und ihr Horizont, wie du sagst, beschränkt ist, macht sie mir begreifbar. Geld braucht es nicht — meine Bedürfnisse sind geringe. Und außerdem stelle ich es mir wunderbar vor, sich seinen Lebensgefährten heranzubilden zu können. Ich kenne ja nur wenige von den Damen, die du zu „unserer Gesellschaft“ zählst. Aber ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich mit keiner von ihnen glücklich werden könnte. Denn ich liebe nun einmal die Überlegenheit des Verwurmsichtigen und des Kritischen nicht. — Aber unsere Auseinandersetzung hängt in der Luft, Dntel. Ich fürchte sehr, daß ich Fräulein Lehner keineswegs sympathisch bin, wie sie mir!“

#### „Meine eigene Vorstellung.“

Seht was Abbé Turmel freit. Er gedachte nicht, sich zu beugen. „Ich bin ein Mensch der Willenskraft. Die Meinung der Welt kümmert mich nicht. Ich bleibe bei jedem Wort, das ich geschrieben, ich habe nichts zu beistehen. Ich bin überzeugt, daß die Evolution der Religion notwendig und unausweichlich ist. Wenn ich mit der Kirche nicht gebrochen habe, so nur, weil ich einen Stalban vermeiden wollte. Meine Schriften waren nicht für das große Publikum geschrieben. Nach wie vor bin ich Priester. Denn das Amt ist mir auf Ewigkeit verliehen. Ich habe nur meine eigene Vorstellung von Gott, die auf meinen wissenschaftlichen Forschungen beruht.“

Der Heilige Stuhl hat dem Abbé Turmel den Weg zur Rückkehr in den Schoß der Kirche offen gelassen; er braucht nur wahre Beweise seiner Reue zu bringen und ein öffentliches Bekenntnis seiner Irrtümer abzugeben. Dann könnte er der Kirche angehören gleich jedem Laien, nicht jedoch als Priester. Der Abbé Turmel denkt nicht daran! ...

#### Ein Saffit des Geistes?

Der Fall des Abbé Turmel steht einzig da. Der Bann, der über ihn gesprochen, heißt „vitandus“. Nur fünf Lebende stehen augenblicklich unter ahnlichem Banne des Heiligen Stuhles. Wie warum hat nun Abbé Turmel Jahrzehnte hindurch sein Doppelleser gelebt? Was ist das für ein Saffit der Zeit an der Macht, die er als Priester an den gläubigen Menschen übte — indem er ihr jesslicher Hirte war und sie gleichzeitig durch seine Schriften der „ewigen Verdammnis“ auslieferte? ...

Der Fall des Abbé Turmel steht einzig da.

### Blutrausch über Korsika!

Ein Höllenleben bei einem Banditen, Säurer und Sadisten.

Mabeleine Mancini, die Geliebte des berühmten korsikanischen Banditen Romanetti, ist wegen Anführung zur Blutrausch zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf den Teufelsinsel verurteilt worden. Die französischen Zeitungen veröffentlichen fassende Aufzählungen zur Wiederaufnahme des Berichtes, da die breite Öffentlichkeit von der Unschuld Mabeleine Mancinis überzeugt ist.

Es ist nicht einfach, dem mit Blut gesättigten korrischen Band gefühlsmäßig näher zu kommen. Hier, mo Temperament alles ist, hat die Ehre einen anderen Sinn als in der übrigen westeuropäischen Zivilisation. Die mittelalterliche Blutrausch führt zu Worten, von denen jeder neue unglückliche andere bedingt. Mit dieser Ziel, auf der die Kinder schon in ihrer frühesten Jugend mit dem Revolver spielen und der Tod mehr geehrt und verehrt ist als als das Leben, sind Banditen trotz schärfer und rücksichtsloser Maßnahmen der französischen Regierung die Herren ganzer Landesteile, deren Bereich sie fein fäuberlich gegeneinander abgrenzen. Mabeleine Mancini lebt ungeliebt auf ihrer Geme, die ihr mehr als 100 000 Franken pro Jahr einbringt. Der berühmte Bandit Romanetti verlor die sechsjährige fünfjährige Korin auf Schritt und Tritt. Marc Aurele, der Vater, und Jean Marie, ihr Bruder, waren es nicht, sie zu schütten. Ihr Widerstand hätte sie das Leben gekostet. Romanetti hielt in der reichen Bekleidung eine vom Schicksal bestimmte Zufallsstätte für sich und seine Bande. Mit Gewalt macht es das schlußlose Mädchen, das ihn nicht den Lannern des Saffiten und Säurers. Er macht ganze Arbeit und ertriedet sein Hauptquartier in der Geme. Acht Jahre dauert die Höllenqual. Mabeleine willigt in alles, wenn sie nicht, daß sie und die ihren wie tolle Hunde erschossen werden, verurteilt sie sich zu wehren. In eine Inanprüfungsprobe der Polizei ist nicht zu denken. Es bedeutet Licht und Bann der Eingeborenen.

Am Mai 1926 kommt unermartet die Befreiung. Zur dem Paß hat Romanetti von einem Später erforscht. Die terrorisierte Bevölkerung atmet auf. Mabeleine beginnt wieder Mensch zu werden. Zwei Jahre erfreut sie sich beschränkter Ruhe.

## Gesetz, das tötet

### Roman von Frank Arnau

21. Fortsetzung. **Waadruat verboten.**

„Sieher Sungu — wenn du dich mit mir einen Spaß machen willst, dann, bitte, — einen befehlen!“

„Na — nun bleibst mir aber, wie die Berliner sagen, die Spunde weg! Es ist dein Ernst, die Schreibmamiell heiraten zu wollen? Das ist alferhand!“

„Ich weiß selber nicht, ob sie mich will!“

„Das auch nicht! Sungu, du bist reichlich verschoben für dein Alter! Ich habe mich um deine Verheiratungsofferten nie gekümmert — es war vielleicht ein Fehler. Aber das sage ich dir, hier kann ich nicht mehr mit! — Wie oft bist du jetzt eigentlich?“

„Neunundmanzig.“

„Das Alter häßlich du ja, aber mit dem Verstand scheint es noch zu hängen. Ich habe nichts dagegen, daß du heiratest, obwohl ich als alter Junggeselle nicht bereite, was du gut sein soll. Aber wenn du dich schon verheiraten und junge Schwämmen in die Welt gehen willst, dann such dir eine Frau aus unserer Kreise! Ich gebe zu, — es ist hübsch, es mag auch brav sein. Aber das ist doch kein Braut für dich. Der Horizont dieses Mädchens reicht doch sei jo gut und bebend auch ein hübsches Mädchen einzuwenden. Ich habe gar nichts gegen das Mädchen einzuwenden. Ich werde die Erlaubnis gemacht, daß die Vermählung in den feierlichen selbstverständlich nichts hat, kommt auch in Betracht. Denn wenn die Kinder aus deinem Lebensunterhalt einbringen — Vermögen!“

Dr. Leo Satobohn schloß eine Weile. Er sah lange vor sich hin. Dann sagte er mit einer programmatischen Bestimmtheit, die seinem ganzen Wesen in doktrinen Fragen eigen war:

„Aber das Problem der Mädchen habe ich selbst jetzt nie nachgedacht. Wohlzeiten aus der Erfahrung lassen sich kaum da zu wenden — jeder von uns hat einen im Verhältnis zur Allgemeinheit völlig verwindenden geringen Bekanntheitskreis, so daß die in einem minimalen Rahmen etwa sich zeigenden Ergebnisse nur die

„Ich glaube, Dntel, daß hier wieder nur das Einzelgeschick bei dem ich ausmittle. Ich begreife auch deinen Standpunkt bezüglich Dntel, aber er ist nicht der meine. Und was Juliska Lehner da anheißt, gerade, daß das Mädchen arm und ihr Horizont, wie du sagst, beschränkt ist, macht sie mir begreifbar. Geld braucht es nicht — meine Bedürfnisse sind geringe. Und außerdem stelle ich es mir wunderbar vor, sich seinen Lebensgefährten heranzubilden zu können. Ich kenne ja nur wenige von den Damen, die du zu „unserer Gesellschaft“ zählst. Aber ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich mit keiner von ihnen glücklich werden könnte. Denn ich liebe nun einmal die Überlegenheit des Verwurmsichtigen und des Kritischen nicht. — Aber unsere Auseinandersetzung hängt in der Luft, Dntel. Ich fürchte sehr, daß ich Fräulein Lehner keineswegs sympathisch bin, wie sie mir!“

„Hoffentlich! Du entkündigst mich, wenn ich das sage! Du hast selbstverständlich keinen freien Willen, und ich drohe dir wieder mit Strich hoch zu, mit Entzweiung, aber lieb wäre es mir nicht, wenn ich eines Tages zu meiner Schreibmamiell „bekehrte Frau Nicht“ sagen müßte.“

Dr. Leo Satobohn entgegnete darauf Dntel. Er hatte sich ja denken können, welchen Standpunkt sich Dntel einnehmen würde — es war immerhin noch sehr liberal von dem alten Herrn, daß er seinen freien Willen nicht über ein Verbot, sondern nur durch einen Akt beschränken wollte.

Er hatte ihr — Juliska — einen Antrag gemacht, als er mit ihr damals auf der Straße zusammen war. Juliska Lehner hatte auf diesen Antrag keine Antwort gegeben, wenigstens keine Antwort, die irgendeine bindende hätte sein können. Er war auch nicht in sie gerungen, hatte es ihr vielmehr anheimgestellt, ihm Antwort zu geben, wenn sie wollte. Er vermißte es, mit ihr allein zu sein. Aber er überließ keineswegs, daß das Mädchen jetzt lange nicht mehr so gelund und frisch auslief wie in den ersten Tagen nach seinem Eintritt in die Kanzlei. War sie torpiderat krank oder hatte irgend etwas ihr Ansehen in Unordnung gebracht? Sein Antrag, nicht?

Dr. Leo Satobohn beschloß, sich möglichst bald Gemüthsheit zu verschaffen.

Langsam liefen die Stunden; die Arbeit, bei der man nicht mit dem Herzen war, trieb die Zeit nicht vorwärts. Endlich war es zwei Uhr — also am Sonnabend Zeit zu gehen.

Als Juliska Lehner als Letzte — sie hatte es ja jetzt nicht mehr eilig — aus dem alten Hause in der Großbörsestraße trat, hob Dr. Leo Satobohn auf dem Bürgersteig hinten — offenbar wartete er auf sie. Gut — möchte also heute die Entscheidung fallen!

„Fräulein Lehner, ich habe Sie erwartet. Haben Sie eine halbe Stunde Zeit für mich?“

„Ja.“

„Ich möchte gerne mit Ihnen über etwas sprechen, das mir sehr wichtig ist. Ich weiß allerdings nicht wo — die Straße scheint



